

Thematische Karten : Geschichte, Politik

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 55

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die wirklichen Urschweizer

Geschichtskarte der Lepontier, vor 1547

[Tessin und Gebiete im Wallis, Uri und Graubünden]. [Autor: Johannes Stumpf]. 1:450 000. [Vor 1547]. (ZBZ, Ms A 67, S. 42–43. Auch online: doi.org/10.7891/e-manuscripta-16493).



- Dürfen wir Sie mit den wirklichen Urschweizern bekannt machen?
 - Wieso, ist doch alles klar: Urner, Schwyzer, Unterwaldner.
 - Eben nicht, wir meinen die Leute, die vorher am Gotthard siedelten.
 - Die Römer!
 - Nicht schlecht, die Richtung stimmt, aber es gab ein Volk, das noch vorher da war.
 - ???
 - Also gut, gestatten: die Lepontier.
- Gemäss den antiken Autoren Caesar und Plinius waren die Lepontier ein keltisches Alpenvolk. Es siedelte an den Quellen des Rheins, der Rhone und des Ticino. Dadurch besetzte es die strategisch wichtigen Alpenübergänge im Gotthardgebiet, was ihm Zolleinnahmen bescherte und eine bemerkenswerte wirtschaftliche Blüte erlaubte. In der Gegend von Bellinzona wurden einige Gräber mit kunstvollen Beigaben gefunden. Der Fundort liegt passenderweise am Ausgang der Leventina, in deren Namen heute noch die Lepontier anklingen. Insgesamt ist unser Wissen über dieses antike Volk bescheiden. Eher noch weniger wusste man im 16. Jahrhundert, als der Historiker

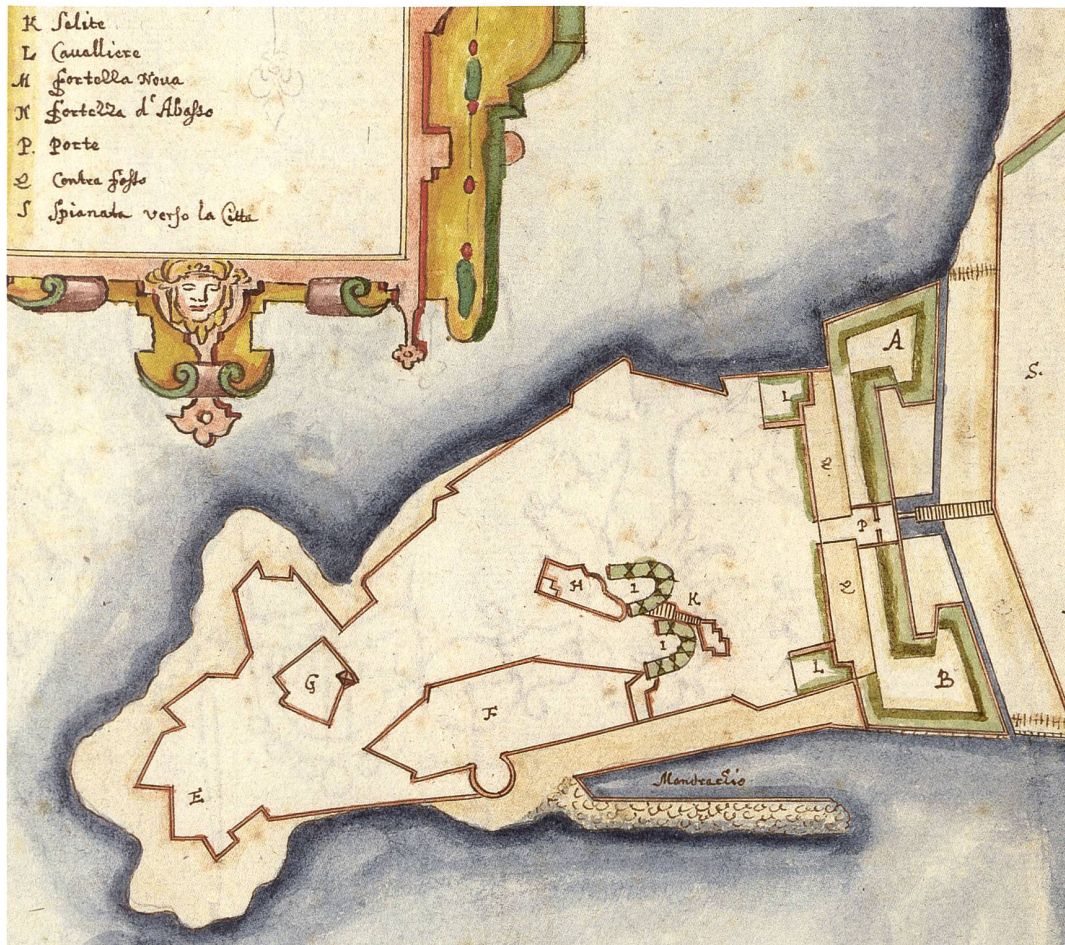
Johannes Stumpf (1500–1577/78) seiner epochalen Schweizer Chronik eine Geschichtskarte zum Thema beigab. Obwohl die Entwurfszeichnung keinen Titel trägt, ist die Absicht deutlich. Nicht weniger als sechs Mal sind die *Lepontij* rund um den Gotthard angeschrieben. Eine rote Linie markiert deren Siedlungsgebiet. Da die Karte südorientiert ist, liegen die angrenzenden Gebiete der Räter am linken und jene der Seduner oder *Vallesiani* (also Walliser) am rechten Kartenrand. Stumpf verwendet je nach Kontext die deutschen und lateinischen Namen durcheinander. Die meisten Völker, Gebirge, Pässe und Flüsse sind zweisprachig, viele Orte hingegen einsprachig beschriftet. Und was die Geländedarstellung betrifft, ist Stumpfs Karte ein typisches Beispiel für die Maulwurfshügelmanier. Damit sind die hintereinander gestellten Aufrisse der Berge gemeint, die an die Arbeit dieser Wühltiere erinnern. – Ein Schelm, wer darin einen Bezug zur Tunnelbauwut am Gotthard sieht.



Dürst, Arthur: *Die Landkarten des Johannes Stumpf*. Langnau a. A.: Verlag Dorfpresse Gattikon, 1975.

Breiter, höher, stärker

Festungskarte von Korfu, vor 1654



Corfu. [Autor: Johann Ardüser]. 1:5000. [Vor 1654]. (ZBZ, Ms B 81, Nr. 53. Auch online: doi.org/10.7891/e-manuscripta-16506).

Europa vor 400 Jahren: Konfessionelle Gegensätze und der Verfall der politischen Ordnung führten zu einem Chaos, das in den Dreissigjährigen Krieg führte. Armeen, Söldnerheere, Seuchen und Hungersnöte zerstörten ganze Landstriche. Die Menschen fühlten sich in ihren mit alten Ringmauern umgebenen Städten nicht mehr sicher. Sie verlangten nach neuen und stärkeren Schutzmassnahmen. Die Regierungen vieler Städte beschlossen daher, gewaltige Schanzanlagen zu errichten. Die Vorgabe lautete überall gleich: breiter, höher, stärker.

In Zürich erhielt der erst 35-jährige Johann Ardüser (1585–1665) aus Davos die verantwortungsvolle Aufgabe, einen Festungsbauplan vorzulegen. Ardüser verfügte über einschlägige Erfahrung, die er sich namentlich in venezianischen Diensten erworben hatte. Damals hatte er sich Kopien verschiedener Festungspläne angefertigt. Darunter befand sich auch ein südorientierter Plan von Korfu in venezianischem Längenmass. Der Plan zeigt nur das Allernötigste, nämlich Bollwerke, Zitadellen, Kastelle, Kavaliere, befestigte Tore, den Wassergraben und das Vorfeld. Dazu kommt die Küstenlinie, die dem Thema einen

Rahmen gibt. Mehr war als Gedankenstütze nicht nötig. Viele Jahre verbrachte Stadtingenieur Ardüser mit dem Anpassen der Theorie auf die lokalen Zürcher Gegebenheiten. Der Bau der monumentalen Schanzanlage wurde zu einer grossen Belastung für die Stadtbürger. Der Stadtingenieur aber fand Zeit, seine Erkenntnisse zu einem Lehrbuch zusammenzustellen und unter dem Titel *Architectura von Vestungen* drucken zu lassen. Ardüser hinterliess der Stadtbibliothek generös seine gebundene Plansammlung mit rund 170 Festungsplänen und Ansichten.



Reinle, Adolf: *Italienische und deutsche Architekturzeichnungen: 16. und 17. Jahrhundert: die Plansammlungen von Hans Heinrich Stadler (1603–1660) und Johann Ardüser (1585–1665) und ihre gebauten Gegenstücke*. Basel: Wiese Verlag, 1994. S. 165–186.

Farbe bekennen

Politische Karte der Schweiz, 1683



Typisch für die Eidgenossenschaft sind die verworrenen politischen Grenzen. Selbst die besten Kartografen haben und hatten Mühe damit, jeden Winkel fehlerlos zu erfassen. Autor der hier vorgestellten politischen Karte von 1683 ist der hervorragende Kartograf Hans Conrad Gyger (1599–1674). An sein Meisterwerk, das Kartengemälde des Standes Zürich, kommt seine Schweizerkarte freilich nicht heran. Betrachten wir zuerst den Karteninhalt. Dazu muss man sich die Farbe wegdenken. Übrig bleiben Flüsse, Ortssignaturen, Beschriftungen, politische Grenzen (fein punktierte Linien) und die Umrisse der Wappen. Diese Elemente wurden vom Stecher in eine Kupferplatte eingraviert. Der Drucker rieb so dann die Platte mit schwarzer Farbe ein und wischte sie mit einem Tuch ab. In den gravierten Vertiefungen blieb die Farbe liegen. Nun liess der Drucker die eingefärbte Platte und einen aufgelegten Papierbogen durch die Presse, wodurch die Farbe übertragen wurde. Das Resultat war eine einfarbige Karte, die nur linienhafte Elemente und Schrift enthielt. Da man Farbflächen nicht drucken konnte, musste ein Kolorist jedes einzelne Exemplar von Hand nachbearbeiten. Offenbar war das Farbmuster für die Schweizerkarte nach Gygers Tod 1674 verloren gegangen. Das könnte erklären, weshalb das Grenz-kolorit auf jedem Exemplar grundverschieden ist. Auch im Detail gibt es Unterschiede. Der Kolorist musste nämlich aufpassen, nicht irgend eine Exklave zu vergessen oder bei sehr kompliziertem Grenzverlauf den Pinsel der falschen Linie entlang zu führen.

Als *pièce de résistance* galt das Ausmalen der Wappen. Jene der Dreizehn Orte kannte der Kolorist vielleicht noch auswendig. Bei den Zugewandten Orten und Gemeinen Herrschaften wurde die Sache anspruchsvoll – und aus quellenkundlicher Sicht: notorisch unzuverlässig. Oder wissen Sie zufällig, auf welchem der beiden Exemplare das Wappen von Valangin korrekt ausgemalt ist? À propos: Weshalb fehlt eigentlich das Wappen von Neuenburg?

Feldmann, Hans-Uli; Wyder, Samuel: *Hans Conrad Gyger: seine Schweizerkarten (1620–1657)*. Murten: Cartographica Helvetica, 2012. (Cartographica Helvetica Sonderheft 21).

Wyder, Samuel; Feldmann, Hans-Uli: *Die Karten der Schweiz (1620–1657) von Hans Conrad Gyger*. In: *Cartographica Helvetica* 43 (2011) S. 3–18. Auch online: doi.org/10.5169/seals-131153.

Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae, caeterorumque confoederatorum ut & finitimorum populorum tabula geographica et hydrographica nova & exacta. Operâ & studio Ioh. Conradi Gygeri, Helv. Tigurini delineata & à Conrado Meyero in aes incisa, anno Christi 1657. Renovata a.o. 1683. 1:470000. [Zürich]: [Verlag nicht ermittelbar], 1683.

Oben: mit Flächenkolorit.
(Basel, Universitätsbibliothek,
VB A2:1:21b. Auch online:
doi.org/10.3931/e-rara-25115).
Abbildung auf 90% verkleinert.

Unten: mit Grenzkolorit.
(ZBZ, 5 Hb 03: 3. Auch online:
doi.org/10.3931/e-rara-36747).
Abbildung auf 90% verkleinert.

Unter Kollegen

Karten der Belagerung von Wil, 1712

April 1712: Nach Jahren des Verhandeln und Zögerns rüsteten die reformierten Orte der Eidgenossenschaft zum Krieg. Ursache war das in ihren Augen unerträgliche Gebahren des Fürstbistums von St. Gallen im Toggenburg. Einige tausend Berner und Zürcher Soldaten marschierten im Verein mit thurgauischen und toggenburgischen Scharen Richtung fürstbistisches Territorium. Erstes Ziel war das exponiert am Rand liegende Städtchen Wil. Die Wiler hatten die Gefahr sehr wohl vorausgesehen und sich vorbereitet. Allein, die Angreifer führten grausame Waffen mit: Leicht erhöht beim Dorf Wilen, gerade noch auf thurgauischem Boden, bauten sie ihre Kanonen auf und beschossen von dort das sankt-gallische Wil mit glühenden Kugeln. Mehrere Stadthäuser sowie zahlreiche Scheunen in der Vorstadt gingen in Flammen auf. Nach knapp sechs Tagen war der Widerstand gebrochen und die beiden Generäle aus Bern und Zürich rückten hoch zu Ross in Wil ein. Wie üblich nach geschlagener Schlacht wurden Guthaben und Verluste dokumentiert. Die Obrigkeit verlangte Listen der toten Soldaten, den Wilern stellte man Rechnung für Nahrung und Tierfutter, und Militärkartografen nahmen eine Karte des Schlachtfelds auf.

Von dieser Karte sind mindestens fünf Versionen überliefert. Sie sind alle präzise nach Norden ausgerichtet und verfügen am unteren Rand über Massstabsleisten in den Einheiten Schritt und Ruthen (gemeint sind Ruthen zu fünf Ellen oder zehn Schuhen). Die Standorte der Reiter sind grün und jene des Fußvolks gelb koloriert. Auf vier der fünf Versionen sitzt rechts unten ein gefangener Soldat, der das Auge mit der Hand zudeckt. Daneben präsentiert die Allegorie des Krieges in voller Rüstung eine Lanze oder eine Fahne. Inhaltlich sind ansonsten keine wesentlichen Unterschiede auszumachen. Stattdessen ist der individuelle zeichnerische Ausdruck deutlich erkennbar. Der Stil des Zürcher Feldmessers Hans Jakob Lavater (1658–1739) kontrastiert mit jenem seines eine Generation jüngeren Berner Kollegen Johann Adam Riediger (1680–1756). Welche dieser Versionen ist das «Original», welche die «Kopie»? Ist eine «besser» oder wirklichkeitsnäher als die andere? Darauf gibt es keine Antwort. Wichtig zu wissen ist aber, dass diese Versionen die Sichtweise der Sieger repräsentieren. Wie hätten wohl die Karten der Verlierer ausgesehen?



Oben: Geometrischer Grundriß der Stadt Wyl und dero Gegne, auch wie selbe von lob. Ständen Zürich und Bern überzogen, und zur Übergab gezwungen worden den 22ten May Ao. 1712. [Kartografie vermutlich von Hans Jakob Lavater]. 1:9500. 1712. (ZBZ, MK 2154. Auch online: doi.org/10.7891/e-manuscripta-15764).

Unten: Grundriß der Stadt Wyl samt dero Gegne, auch wie selbige von beyden lob. Ständen Zürich und Bern überzogen, und zur Übergab gezwungen worden. [Kartografie:] A. Ridiger f. 1:9500. 1712. (ZBZ, MK 1047. Auch online: doi.org/10.7891/e-manuscripta-15308).

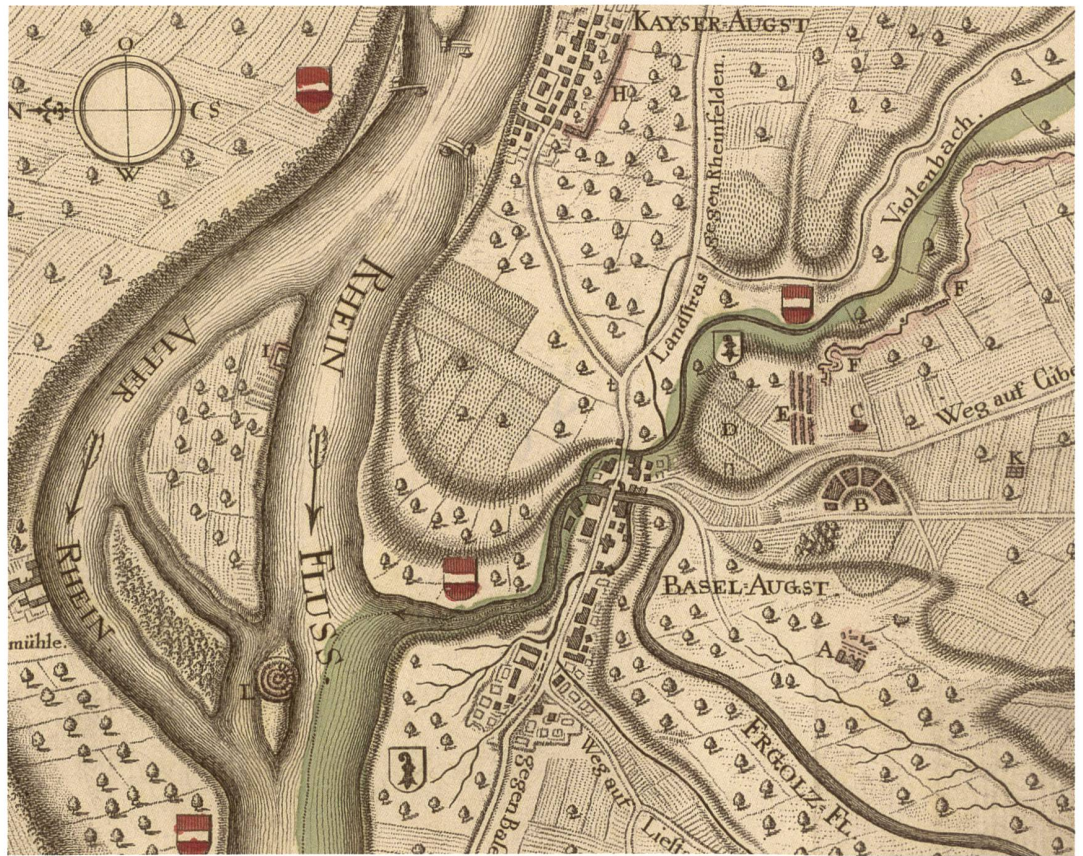


Vollet, Hans: Johann Adam Riediger (1680–1756): Leben und Werk des Ingenieur-Hauptmannes und Kartographen. In: *Kartenhistorisches Colloquium Bayreuth '82: Vorträge und Berichte*. Herausgegeben von Wolfgang Scharfe, Hans Vollet und Erwin Herrmann. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1983. S. 1–11.

Ein Theater

Archäologische Karte von Augst, 1763

Lage von Augst. Emanuel Büchel del.; Io. Rod. Holzhalb sculps. 1:13 900. In: *Augst*. [Autor: Daniel Bruckner]. Basel: bey Emanuel Thurneysen, 1763. (*Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel* 23. Stück). Tafel 1. (ZBZ, 3 Jc 54: 3. Auch online: doi.org/10.3931/e-rara-32457).



Ort der Handlung: Augusta Raurica im Jahr 1582. Die beiden Basler Andreas Ryff (1550–1603) und Basilius Amerbach (1533–1591) beginnen mit Grabungen und wissenschaftlichen Forschungen am römischen Theater von Augst. Dass sich unter dem stark überwachsenen Hügel ein verfallenes römisches Monument befindet, war in der Gegend durchaus bekannt. Man schätzte den Hügel als Steinbruch, womit auch gleich die Kehrseite der Medaille erwähnt ist: Die kulturhistorische Bedeutung war den Anwohnern so ziemlich egal. Amerbach aber hatte als Professor für römisches Recht eine eigene Meinung zur Sache. Wissenschaftliche Grabungen und deren Dokumentation waren in seinen Augen dringend nötig. Damit eröffnete er den ersten archäologischen Forschungsplatz nördlich der Alpen. Amerbach starb allerdings schon nach wenigen Jahren. Die Ruinen überwucherten erneut.

Etwa 180 Jahre später stand Augusta Raurica erneut im Fokus. Denn 1763 kam der 23. und letzte Teil eines heimatkundlichen Werkes der Landschaft Basel mit einem Beitrag zu Augst heraus. Darin befand sich eine ostorientierte Karte der Gegend. Ihr Zeichner Emanuel Büchel (1705–1775) war in der Lage, nicht nur das Theater einzutragen (er nennt es unter dem Buchstaben B *Überbleibsel des Schauplatzes*).

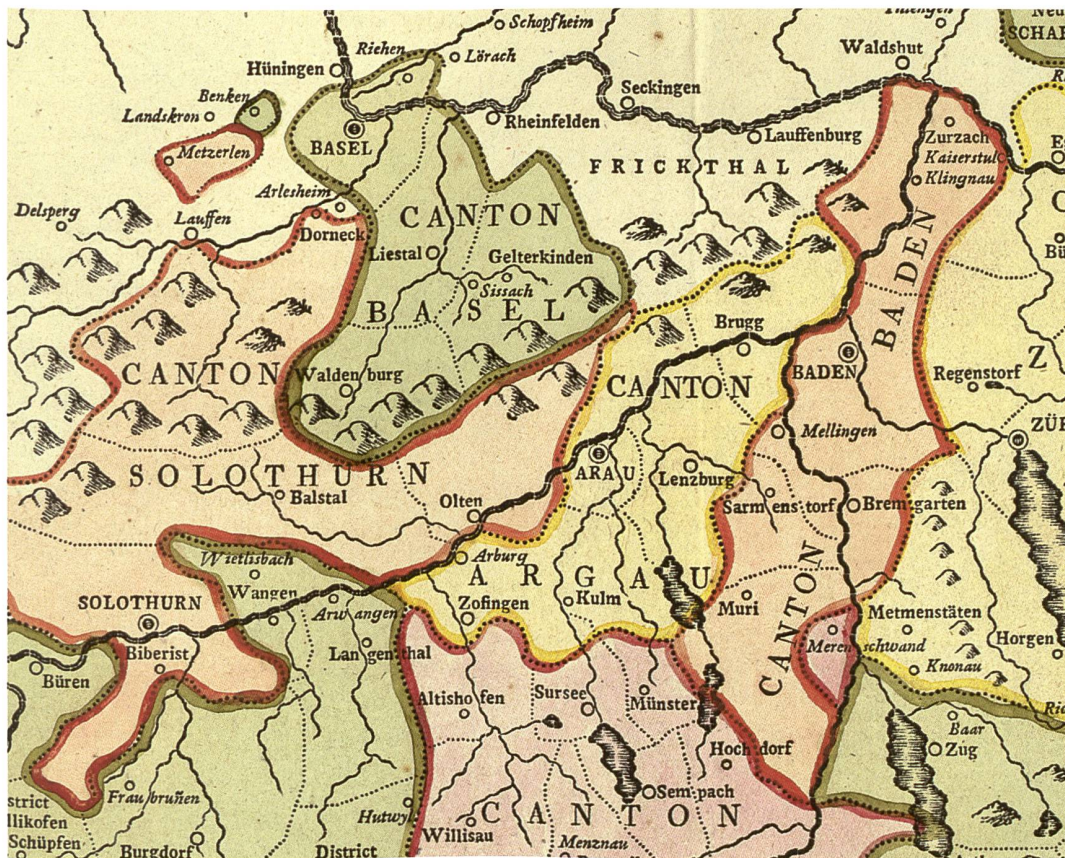
Zusätzlich bekannt waren ihm Reste eines Tempels, der Wasserleitung und eines Turms auf der kleinen Rheininsel, ferner zahlreiche nicht näher erläuterte *Gemäuer*. Immerhin, das reichte nach damaligen Vorstellungen bereits zur Qualifikation als archäologische Karte aus. Büchel focht es auch nicht an, dass das einstige römische Stadtgebiet von Augusta Raurica zu seiner Zeit in zwei verschiedenen Staaten lag. Der Kartenausschnitt umfasst wie selbstverständlich nicht nur das eidgenössische *Basel-Augst*, sondern auch *Kaysers-Augst* im österreichischen Fricktal.



Hufschmid, Thomas: *Ein Kaufmann, ein Jurist und ein Künstler: frühe Archäologie und Baudokumentation im Theater von Augusta Raurica*. In: *Wiederentdeckt! Basilius Amerbach erforscht das Theater von Augusta Raurica: Beiträge zu dem zwischen 1588 und 1591 entstandenen Manuskript O IV 11 in der Universitätsbibliothek Basel*. Herausgegeben von Thomas Hufschmid und Barbara Pfäffli. Basel: Schwabe Verlag, 2015. (*Publikationen der Universitätsbibliothek Basel* 42). S. 37–58.

Steif, aber schnell

Typometrische Karte der Schweiz, 1798



Der Helvetischen Republik neue Cantons und Districts Eintheilung nach den gesetzlichen Beschlüssen. Dem Vollziehungs-Directorium gewidmet von Wilhelm Haas dem Sohne. 1:630 000. Basel: Wilhelm Haas, im Augstmonat 1798. (ZBZ, 4 Hb 54: 1).

Wilhelm Haas (1741–1800) hatte eine Revolution der Kartentechnik vor. Der traditionelle Kupferstich war ihm zu langsam und zu wenig flexibel. Als gelernter Schriftgiesser und Besitzer einer Buchdruckerei begann er 1776, Landkarten wie Bücher herzustellen, nämlich: Jedes Element soll eine bewegliche Letter sein, die beliebig angeordnet werden kann. Statt Buchstaben goss Haas völlig neue, bis dahin nur als typografische Zierelemente gesehene Muster: Flussabschnitte in unzähligen Biegungen und Stärken, Seeufer in mehreren Dutzend Varianten, Ortsringel klein und gross, Formen für Hügel und Berge, kürzere und längere Punktreihen für Grenzen und ähnliche Dinge mehr. Insgesamt handelte es sich um rund dreihundert verschiedene Matrizen (Gussformen). Trotz dieser beeindruckenden Zahl wirken typometrische Karten recht schematisch und steif. Dafür wurde Haas auch kritisiert. Aber der Vorteil lag anderswo: Schnelligkeit. Durch geschicktes Arrangieren und Stabilisieren der Lettern mit Füllmaterial war Haas in der Lage, Karten innert weniger Tage herzustellen. Und bei Bedarf konnten sie auch schnell und einfach korrigiert werden, ohne mühsames Schaben und Klopfen auf Kupferplatten. Der Erfolg rief die unvermeidlichen Neider und Konkurrenten auf den Plan. Auch der Karlsruher Geograf August Gottlieb Preuschen (1734–1803) und

der Leipziger Musiknotendrucker Johann Gottlob Immanuel Breitkopf (1719–1794) reklamierten die Erfindung für sich. Tatsächlich waren es aber Wilhelm Haas und sein gleichnamiger Sohn (1766–1838), die das System während Jahren perfektionierten. Die Haas'sche Schriftgiesserei in Basel wurde in ganz Europa bekannt. Doch die Zeiten waren revolutionär. Zwischen Januar und März 1798 brach das Ancien Régime zusammen. Im April wurde die Helvetische Republik proklamiert. Anfang Mai entstanden der Kanton Waldstätten in der Innerschweiz und die beiden Kantone Säntis und Linth in der Ostschweiz. Die Bildung der Distrikte zog sich bis Anfang Juli hin. Vater Haas hielt als helvetischer Grossrat seinen Sohn stets auf dem Laufenden. Dieser griff in den Setzkasten und druckte schon im August 1798 eine topaktuelle Karte der Republik mit der neuen Distrikteinteilung. Es entbehrt nicht der Ironie, dass die geschäftstüchtige und politisch bestens informierte Familie Haas schon bald von einer weiteren Revolution überrollt werden sollte. Denn ab der Jahrhundertwende machte die neu erfundene Lithografie der typometrischen Kartenherstellung Konkurrenz. 1803 hörte Wilhelm Haas auf, Karten herauszugeben. So schnell, wie das typometrische Verfahren entstanden war, so schnell verschwand es auch wieder von der Bildfläche.

Höhener, Hans-Peter: *Zentralistische oder föderalistische Schweiz? Die Gebieteinteilung in der Helvetik 1798 bis 1803 und ihre Darstellung in Karten.* In: *Cartographica Helvetica* 18 (1998) S. 21–31. Auch online: doi.org/10.5169/seals-9957.

Höhener, Hans-Peter: *Die Gebieteinteilung der Schweiz von der Helvetik bis zur Mediation (1798–1803).* Murten: *Cartographica Helvetica*, 2003. (*Cartographica Helvetica Sonderheft* 17).

Tschudin, Peter F.: *Typometrie: eine erfolgreiche Technik zur Herstellung aktueller Karten.* In: *Cartographica Helvetica* 36 (2007) S. 27–35. Auch online: doi.org/10.5169/seals-16714.

Dora meldet

Lagekarte von Europa, 1942



Europe = Europe = Europa.
[Kartografie: Sándor Radó].
1:25 000 000. Genève: Vallier &
Blanc, 1/IV/42. (Permanent
atlas no. 16). © András Trom,
Budapest.

Aus der Akte der Roten Armee, 1935: Wir haben jetzt den ungarischen Geografen Alex Radó (*1899) als Agenten verpflichtet. Er ist seit 1918 Kommunist. Seine Frau, eine Deutsche, ist ebenfalls glühende Anhängerin unserer Sache. Radó gab bereits 1924 bei Westermann eine Karte des neuen Rätestaates heraus, für den er den Begriff «Sowjetunion» in die deutsche Sprache einführte. Sein Reiseführer der Union von 1928 gilt in den kapitalistischen Ländern als Standardwerk. Nach der Machtergreifung der Faschisten flüchtete Radó 1933 nach Paris, wo er die geografische Nachrichtenagentur Inpress gründete. Er ist ausserordentlich belesen, sprachgewandt, gut vernetzt und bereit, für uns Nachrichten zu beschaffen. Wir beschliessen, ihn in Belgien oder der neutralen Schweiz zu stationieren. Er wird den Decknamen Dora führen.

Nachtrag dazu, 1944: Dora gründete 1936 in Genf die Nachrichtenagentur Geopress. Diese Tarnung erwies sich als effektiv, da er als anerkannter Wissen-

schaftler und Redaktor einfach Zugang zu wichtigen Personen erhielt. Seine Infokarten zur politischen Lage fanden guten Absatz bei Zeitungen im In- und Ausland, was ihm ein regelmässiges Einkommen bescherte. Seit 1940 gab er den dreisprachigen permanenten Atlas heraus, der als periodische Zusammenfassung der tagesaktuellen Infokarten fungieren sollte. Davon sind 24 Lieferungen erschienen. Wir beförderten Dora zum Leiter der Nachrichtengruppe «Schweiz». Leider sind 1943 einige seiner Nachrichtenbeschaffer und alle Funker von der Schweizer Polizei festgenommen worden, wohl auf Druck der Nazis. Wir wissen, dass er in den Untergrund ging, allerdings haben wir seither keinen Kontakt mehr zu Dora herstellen können.

Aus der Akte des U.S. Office of Strategic Services, 1945: Während eines Zwischenhalts auf der Reise von Paris nach Moskau wurde der sowjetische Agent Radó in Kairo verhaftet. Er wird von der Schweiz steckbrieflich gesucht. Nach Radós Aussage floh er 1944 mit Hilfe der französischen Résistance nach Paris. Er stellt sich als unschuldig dar, doch sind seine Darlegungen zur Zeit nicht im Einzelnen überprüfbar. Nach einigen Monaten wurde er nach Moskau überstellt.

Aus der Akte der CIA, 1968: 1955 ist der frühere Agent Sándor Radó aus russischer Gefangenschaft nach Budapest zurückgekehrt. Er wurde dort sofort voll rehabilitiert. Radó ist seither Professor für Geografie und Chef des ungarischen Staatsamtes für Kartografie, zugleich Leiter des Betriebs Cartographia und Herausgeber der kartografischen Fachzeitschrift *Cartactual*. Auf seine Anregung hin bearbeiten die sozialistischen Staaten die so genannte *Karta Mira*, ein Weltkartenwerk im Massstab 1:2,5 Mio.

Aus der Presse, 1981: In Budapest ist der führende ungarische Geograf und Kartograf Sándor Radó gestorben. Er war zuletzt Vorsitzender der Kommission für thematische Kartografie in der Internationalen Kartografischen Vereinigung. Dem breiten Publikum wurde diese schillernde Figur bekannt durch die Autobiografie «Deckname Dora» (westdeutsche Ausgabe) bzw. «Dora meldet» (ostdeutsche Ausgabe).

Radó, Sándor: *Deckname Dora*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1971.

Schneider, Ute: *Kartographie als imperiale Raumgestaltung: Alexander (Sándor) Radós Karten und Atlanten*. In: *Zeithistorische Forschungen* 3 (2006) S. 77–94.

Thomas, Louis: *Alexander Rado*. In: *Studies in Intelligence* 12, 3 (1968) S. 41–61. Auch online: cia.gov/library/center-for-the-study-of-intelligence/kent-csi/vol12i3/html/v12i3a05p_0001.htm (ergänzte Version mit Stand 15. November 2013).